

Geschichte« betont. Die Tatsache, dass der Monarch für fast alle Bischofsstühle das Ernennungsrecht ausübte und darüber hinaus viele Kanonikate besetzen konnte, erklärt zudem sein Interesse an der Gewinnung politisch loyaler geistlicher Würdenträger, wie sie im Frintaneum herangebildet wurden. Die anvisierte Zielgruppe zeichnete sich durch eine hohe Leistungsbereitschaft wie durch die selbstverständliche Internalisierung der Normen des herrschenden Wertesystems aus. Die Ausbildung erfolgte praxisnah. Wie der Blick auf Domkapitulare, Seminarvorstände, Professoren und Bischöfe zeigt, die in den gut einhundert Jahren aus der Bildungsinstitution hervorgegangen sind, gehört das Frintaneum neben militärischen und zivilen Bildungseinrichtungen zu den herausragenden geistlichen Bildungsinstitutionen des österreichischen Kaiserstaats. Für die Zeit bis 1848 wird das Frintaneum geradewegs »als staatliche Eliteanstalt für den kirchlichen Bereich« angesehen. Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, mit der »Autonomie der Theologenausbildung« (211), konnte das Frintaneum zu einer rein kirchlichen Eliteanstalt werden.

Mit der Frage nach der Positionierung des Frintaneums gegenüber den Bildungseinrichtungen in Rom sowie dem Wunsch nach weiteren Biogrammen (zu den Alumnus aus Ungarn, Böhmen und Mähren, Galizien, den südslawischen Ländern sowie aus dem Lombardo-Venetien) nach dem Vorbild des von Frankl und Tropper herausgegebenen biographischen Lexikons zu den Mitgliedern aus den Kirchenprovinzen Wien, Salzburg und Görz werden weitere Forschungsdesiderate an das Frintaneum-Projekt herangetragen.

*Sabine Holtz*

HUBERT WOLF, JUDITH SCHEPERS (Hrsg.): »In wilder zügelloser Jagd nach Neuem«. 100 Jahre Modernismus und Antimodernismus in der katholischen Kirche (Römische Inquisition und Indekongregation, Bd. 12). Paderborn u.a.: Schöningh Verlag 2009. 705 S. ISBN 978-3-506-76511-6. Geb. € 88,-.

Der kurz anzuzeigende Band dokumentiert ein Symposium, das Hubert Wolf im späten Oktober 2006 in der wunderschönen Villa Vigoni am Lago di Como durchgeführt hat – also 100 Jahre nach der Promulgation des päpstlichen Dekrets »Lamentabili« und der Veröffentlichung der Enzyklika »Pascendi dominici gregis«. Bekanntlich hatte die Kurie allen »modernen« Entwicklungen in Religionskultur und akademischer Theologie den Kampf angesagt. Die 27 Beiträge sind in drei Kapitel gegliedert. Unter der Überschrift »Modernismus und Antimodernismus. Archive und Projekte« stellt Alejandro Mario Dieguez in zwei Beiträgen zunächst die auf die Modernismuskrise bezogenen Überlieferungsbestände im »Archivio Segreto Vaticano« vor und berichtet über »Modernisti e Antimodernisti sul tavolo di Pio X«. Der inzwischen verstorbene Lorenzo Bedeschi skizziert (allzu) kurz die Arbeit und Quellenbestände der 1972 im Kontext der Erneuerungsbestrebungen des II. Vatikanischen Konzils gegründeten »Fondazione Romolo Murri«, die neben dem Nachlass Murris, eines begeisterten Parteigängers der Faschisten, auch den Nachlass Paul Sabatiers hütet. Diese in italienischer Sprache geschriebenen und veröffentlichten Beiträge werden in kurzen deutschsprachigen und englischen Abstracts zugleich jenen Lesern kurz vorgestellt, die des Italienischen nicht mächtig sind (also auch das an sich überflüssige italienische Abstract nicht lesen können). Darrell Jock stellt dann die Jahr für Jahr an wechselnden Orten Nordamerikas stattfindenden Treffen der »Roman Catholic Modernism Group« der American Academy of Religion vor.

Unter der hinreichend weit gefassten Überschrift »Modernisierer, Modernisten, Antimodernisten. Fälle und Profile« geht es dann um einzelne prominente Modernisten und ihre Kritiker oder auch Gegner. Vorgestellt werden Antonio Fogazzaro (durch Paolo Marangon und Ermanno Ciocca), Ernesto Buonaiuti (durch Fabrizio Chiapetti), Giovanni Gennocchi (durch Johan Ickx), Giuseppe De Luca (durch Giuseppe Maria Viscardi), Louis Duchesne (durch Bernard Joassart), Pater Lagrange (durch Bernard Montagnes), Henri Bremond (durch François Tremolieres), George Tyrrell (durch James C. Livingston), Alfred Loisy (durch den hier besonders kundigen Claus Arnold) und Hugo Koch (durch Gregor Klapczynski). Alfonso Botti bietet zudem einen kurzen Überblick über einige reformorientierte Diözesangeistliche und Ordensleute in Spanien, und Gerald P. Fogarty und Sabine Schratz führen unter dem schönen Titel »Luther reborn or Modernism anticipated« in den »Americanism« im Katholizismus der USA ein. Jan Dirk Busemann skizziert die Stellung der Römischen Indexkongregation zum deutschen Literaturstreit, Karl Hausberger berichtet über die Kontroverse zwischen dem Regensburger Domdekan Franz Xaver Kiefl und Friedrich Wilhelm Foerster, und Judith Schepers beleuchtet den fleißigen Aktivismus der Kurie in der Auslegung des Antimodernisteneides. Herman H. Schwedt stellt dann kundig die Antimodernisten in Rom dar, und Klaus Unterberger präsentiert den »Antimodernismus Umberto Benignis zwischen Papst Pius X. und Benito Mussolini«. Otto Weiß, einer der führenden deutschsprachigen Modernismusforscher, macht am Beispiel von Pater Thomas Esser OP dann die Denunziationsstrategien transparent, mit denen man Missliebige zur Strecke brachte: »Als entschiedener Gegner der Mönchengladbacher Richtung im deutschen »Gewerkschaftsstreit« scheute er sich nicht, unterstützt von gleich gesinnten Freunden, führende Zentrums Politiker und kirchliche Würdenträger zu verketzern.« Auch Gaetano de Lai war, wie Giovanni Vian zeigt, in der Wahl seiner Mittel zur Bekämpfung und Unterdrückung irgendwie reformerisch gestimmter Kleriker und Universitätstheologen alles andere als zimperlich. Die antimodernistischen Spitzenfunktionäre der römisch-katholischen Kirche erscheinen hier als Akteure, die den Ausbau »der Kirche« zu einer totalen, also immer schon entmündigenden Institution vervollkommen wollen. Dies lassen auch die antimodernistischen Interventionen des Kardinals Merry del Val erkennen, die Albert Cecilio A. Flores in einem englischsprachigen Beitrag vorstellt.

Der III. Teil des Bandes bietet eine von Judith Schepers und Hubert Wolf verantwortete 20-seitige Einleitung in eine gut 160 Druckseiten umfassende, von Frau Schepers erarbeitete »Dokumentation« der von 1893 bis 1922 durchgeführten »römischen Zensurverfahren gegen deutschsprachige Publikationen«. Hier werden unter anderem »Denunziationsschreiben« – warum nicht distanzierter, weniger wertend: Anzeigen? – von Hans Georg Graf von Opperdorff gegen Carl Bachem nachgewiesen sowie kurz Zensurverfahren gegen Publikationen Albert Ehrhards, Thaddäus Engerts, Frank Xaver Funks, Philipp Funks, Hugo Kochs (der stark von Harnack geprägt wurde), Joseph Mausbachs, Sebastian Merkles, Joseph Müllers, Carl Muths, Max Prinz von Sachsens (zur Union bzw. Einheit der Kirchen!), Hermann Schells, Otto Sickenbergers, Carl Sonnenscheins, Fritz Tillmanns, Ludwig Wahrmonds und Franz-Xaver Kiefls dokumentiert. Auch Josef Wittig gerät mit zwei Beiträgen im »Hochland« 1922 ins Visier der römischen Glaubenshüter. Das alles sind spannende Quellenfunde, die erkennen lassen, dass man in Rom vermutete Häresie ebenso angstbesessen wie zielstrebig und machtbewusst bekämpfte.

Die einzelnen Beiträge können im Rahmen einer kurzen Anzeige des Bandes nicht angemessen gewürdigt werden. Sie sind von sehr unterschiedlicher Qualität und lassen in bisweilen erschreckender Deutlichkeit die methodische Rückständigkeit der von

Theologie- und Kirchenhistorikern betriebenen Forschung gegenüber der deutlich avancierteren Reflexionskraft vieler Allgemeinhistoriker erkennen. Viele Autoren bleiben allzu gegenständlich auf eine schematische Opposition von Modernismus hier und römischem Antimodernismus dort fixiert. Die entscheidende, intellektuell spannende Frage wird gar nicht erst gestellt: Hat in einer funktional differenzierten und weltanschaulich pluralistischen Moderne nicht auch elementare Modernitätskritik ihr eigenes, der Funktionslogik von Autonomisierung entsprechendes Recht? Wenn zur Signatur der Moderne auch die antiliberal totalitären Terrorsysteme des 20. Jahrhunderts gehören, dann wird man einem aggressiv antimodernistischen Lehramt durchaus eine Modernität ganz eigener Art zuschreiben können: den Versuch, eine starke Institutionsmacht durch Säuberung bzw. durch Exklusion aller potentiellen Abweichler zu sichern und das genuin Römische durch scharfe Profilierung gegenüber »der Welt« sichtbar zu machen. Die meisten Autoren – eine wichtige Ausnahme ist nur Claus Arnold – haben dies gar nicht erkannt, und so folgen sie in ihrer Forschungspraxis genau jenen Definitionen des modernistisch Falschen oder antimodernistisch Guten, die das Lehramt einst durchgesetzt hat. Sieht man von Adolf von Harnack und Paul Sabatier ab, kommen jedenfalls all die protestantischen Stichwortgeber, Gewährsleute und – auch kritischen – Kommentatoren der Reformkatholiken und Modernisten, also die Mulerts und Rades, Euckens und Troeltschs, gar nicht in den Blick. Dies ist schon deshalb bedauerlich, weil man erst in Außenperspektiven wahrnehmen kann, was Modernisten und Antimodernisten immer schon verbindet: der ekklesiologische Anspruch, dass allein der römische Katholizismus die Kontinuität der Christentumsgeschichte repräsentiere und nur eine katholisch grundierte Neuzeit legitim sei. Viel Kulturkritik und Antipluralismus findet sich jedenfalls auch bei führenden Reformtheologen und Modernisten.

*Friedrich Wilhelm Graf*

MARIA CRISTINA GIACOMIN: Zwischen katholischem Milieu und Nation. Literatur und Literaturkritik im »Hochland« (1903–1918) (Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 29). Paderborn: Schöningh Verlag 2009. 428 S. ISBN 978-3-506-76729-5. Kart. € 49,90.

In ihrer von Prof. Dr. Günter Hess betreuten Dissertation »Zwischen katholischem Milieu und Nation. Literatur und Literaturkritik im Hochland« (1903–1918) untersucht Maria Cristina Giacomini den Beitrag der Zeitschrift »Hochland« zur Wiederbegegnung von Kirche und Literatur der Moderne. Sie fragt nach deren Verhältnis zum katholischen Milieu einerseits, zur »deutschen Kultur« andererseits. Von vielen bisherigen Arbeiten setzt sich ihre Studie dadurch ab, dass sie den Schwerpunkt nicht allein auf das Programm Muths legt, sondern untersucht, wie die programmatischen Äußerungen in der Praxis des »Hochland«, nämlich in literarischen Kritiken und publizierten literarischen Arbeiten, umgesetzt wurden.

Im Gegensatz zu den meinungsführenden katholischen Literaturkritikern im Umfeld der Jesuitenzeitschrift »Stimmen aus Maria Laach« und zu Richard Kralik und dem Wiener »Gral«, die sich für eine katholische »Tendenzliteratur« stark machten, gestand Muth der Literatur eine größere Autonomie zu. Durch seine Forderung einer »Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis« ordnete er diese letztlich aber doch der Religion unter und blieb somit, so Giacomini, dem katholischen Milieu verhaftet.

Gründlich legt die Autorin den Einfluss des nationalistischen und anti-intellektualistischen Denkens Julius Langbehns auf Muth dar. Die »Heimatkunst«, die